

Kunst als eine Berufung

Die Vernissagerede zur Ausstellung Eugen Schüepp in der Galerie Haas (Vaduz)

Wie bereits kurz berichtet, sind in der Galerie Haas in Vaduz zur Zeit Oelbilder und Aquarelle von Eugen Schüepp ausgestellt. Unter Beisein von Regierungschef Dr. Hilbe und Landtagsvizepräsident Dr. Frick fand am vergangenen Samstag die Vernissage statt. Die Einführungsrede hielt Harald Wanger. Nachstehend veröffentlichen wir die vielbeachtete Ansprache auszugsweise.

«Die innere Einheit und Geschlossenheit der hier ausgestellten Bilder Eugen Schüepps könnten vermuten lassen, dass sich hier ein frühbewusster Kunstwille manifestiert, ein deutlich Vorschwebendes, eins nach dem andern Wirklichendes. — Sein Leben dagegen zeigt ein so zögerndes und umwegreiches Werden, wie es wahrscheinlich in der an vielfältigen und bunten Biografien sicher nicht armen Geschichte der Malerei keineswegs die Regel bildet. Denn als der Sechzehnjährige im Jahre 1931 die Realschule von Beringen in Schaffhausen verliess, schien sein Berufsweg bis zum Ende seines Lebens festgelegt: Die Berufslehre als Konditor und die Uebernahme des elterlichen Geschäftes sollten zu einem bürgerlich wohlfundierten Dasein verhelfen. Und seltsam: In einem knappen Curriculum vitae, das mir Eugen Schüepp für diese Einführung zukommen liess, verzeichnet er für diese Zeit unter dem Titel «Hobbies»: «Laienbühne, Cabaret und Musik. Von der Malerei, während der Schulzeit durch Reallehrer Wildberger verständnisvoll gefördert, ist nicht die Rede. Zu Recht, wie ich glaube, denn was man so stark in sich trägt — auch wenn es zeitweilig ruht — ist kein Hobby. Es ist ein Beruf, besser: eine Berufung. Aber die Liebhabereien, mit voller Hingabe betrieben, wurden für Eugen Schüepp bestimmend. In ihnen zeigte sich doch eine erste, wenn auch zögernde Abkehr vom erlernten bürgerlichen Beruf zur Kunst schlechthin; sie blieben auch später, nachdem der letzte konsequente Schritt vollzogen war, für ihn wegweisend.

Erste Ausbildung bei Oscar Weiss im Atelier DuPont in Zürich und Studien an der freien Kunstschule, ebenfalls in Zürich, legen den handwerklichen Grundstein seines späteren Wirkens. Aber noch ist Eugen Schüepp in den Augen seiner Bekannten und auch in seinen eigenen Augen nicht mehr lebenswürdiger Amateurmaler, den die Freude an der Kunst auch auf die Liebhaberbühne treibt oder ins Cabaret und dem als einem interessanten Aussenseiter seines Berufes eine Fachzeitschrift des Lebensmittelhandels Titelblatt und anderthalb Seiten widmet, als einem «malenden Bäckermeister».

Studienreisen nach Paris, erst schaffen Klärung, die Beteiligung an Ausstellungen im Museum zu Allerheiligen, wo er ein Gleicher unter Gleichen ist, verhelfen zum Durchbruch. Das Jahr 1959 endlich forderte jene Entscheidung, die sich durch Begabung und Neigung schon längst vorbereitet und aufgedrängt hatte. Die materielle Sicherheit des zuerst erlernten Berufes wird aufgegeben, um der eigentlichen

Berufung entsprechen zu können. Aeusseres Zeichen dafür ist die Uebersiedlung aus dem Beringer Geschäftshaus in seine Wahlheimat Liechtenstein, wo er sich ein Haus mit Atelier gebaut hat und wo er seither als freischaffender Künstler lebt.

Die Richtigkeit seines mutigen Schrittes beweist die Zahl der nun entstehenden Bilder; Erfolge bei Ausstellungen im Land selbst und in der Schweiz geben Mut für neues Schaffen. Neue Techniken werden versucht, von denen auch hier einige Bilder zeugen, und neue Motive gestaltet. Dazu geben wiederholt seine erst genannten Hobbies, denen er immer noch die Treue hält, Anregungen: Literatur und Musik. Sie verdichten sich zu Stimmungen und Farbwerten, so dass der Künstler sagen kann: «Dieses Bild habe ich nach der Lektüre von Kafka gemalt.» Oder sie schaffen Klärung, wenn wir von ihm nach dem Anhören von zeitgenössischer Orgelmusik die Aeusserung erhalten: «Jetzt ist mir plötzlich der Sinn der modernen Plastik aufgegangen!» Oft und — wie ich glaube — bezeichnenderweise sind es Musikinstrumente, die seine figürlichen Darstellungen beleben.

Daneben aber ruft immer wieder die Landschaft. Denn in erster Linie ist Eugen Schüepp Landschaftler. Seine starke, sozusagen lyrische Empfindung drängt ihn, wenn auch nicht ausschliesslich, sondern vor allem zu landschaftlichen Darstellungen. Sie schenkt ihm in ihren wechselnden Stimmungen jene Impulse, die er als Künstler für seine Arbeit benötigt.

Eugen Schüepp blickt mit viel Liebe in die Welt. Er entdeckt Merkwürdiges und Malenswertes im Einfachsten und im Kleinsten, und selbst abgedroschenen Motiven versucht er, eine malerische Seite abzugewinnen. Dieser Liebe entspringen ein unermüdender Fleiss und eine ausgeprägte Gewissenhaftigkeit. Letztere ist in diesem Fall wohl auch mit Selbstkritik und Wahrhaftigkeit identisch. Mit den Augen dieser Liebe sucht und findet er die Vorwürfe und Themen seiner Bilder, angefangen vom scheinbar einfachen Stillleben bis hin zu seinen völlig abstrakten Schöpfungen, die nicht selten zu tief persönlichen und religiösen Aussagen werden, wie es überhaupt immer wieder das Uebersinnliche, das eigentlich Unsagbare ist, das bei Eugen Schüepp zur Gestaltung drängt.

Dann aber sind es wieder die Stimmungen, die ihn faszinieren, etwa die räumliche Tiefe eines Wintertages, die übersteigerten Farbwerte des Föhns oder das Moribunde einer alten Häusergruppe. Eugen Schüepps Welt ist bei allem Wissen um Not, Unrast und Elend eine heile Welt, die im Wissen um das Echte gesunden kann. Dass dieses Wissen ihn, der ein Leben lang Schüler geblieben ist, zum Lehrer und Mit-Teilenden werden lässt, ist nicht verwunderlich, gehört es doch wesentlich zum wahren Künstlertum, vom Reichtum, den man selbst im Uebermasse empfangen durfte, andern zu schenken.»

Kunst als eine Berufung

Die Vernissagerede zur Ausstellung Eugen Schüepp in der Galerie Haas (Vaduz)

Wie bereits kurz berichtet, sind in der Galerie Haas in Vaduz zur Zeit Oelbilder und Aquarelle von Eugen Schüepp ausgestellt. Unter Beisein von Regierungschef Dr. Hilbe und Landtagsvizepräsident Dr. Frick fand am vergangenen Samstag die Vernissage statt. Die Einführungsrede hielt Harald Wanger. Nachstehend veröffentlichen wir die vielbeachtete Ansprache aus der Rede.

«Die innere Einheit und Geschlossenheit der hier ausgestellten Bilder Eugen Schüepps könnten vermuten lassen, dass sich hier ein frühbewusster Kunstwille manifestiert, ein deutlich Vorschwebendes, eins nach dem andern Verwirklichendes. — Sein Leben dagegen zeigt ein so zögerndes und umwegreiches Werden, wie es wahrscheinlich in der an vielfältigen und bunten Biografien sicher nicht armen Geschichte der Malerei keineswegs die Regel bildet. Denn als der Sechzehnjährige im Jahre 1931 die Realschule von Beringen in Schaffhausen verliess, schien sein Berufsweg bis zum Ende seines Lebens festgelegt: Die Berufslehre als Konditor und die Uebernahme des elterlichen Geschäftes sollten zu einem bürgerlich wohlfundierten Dasein verhelfen. Und seltsam: In einem knappen Curriculum vitae, das mir Eugen Schüepp für diese Einführung zukommen liess, bezeichnet er für diese Zeit unter dem Titel «Hobbies»: Laienbühne, Cabaret und Mu-

sik. Von der Malerei, während der Schulzeit durch Reallehrer Wildberger verständnisvoll gefördert, ist nicht die Rede. Zu Recht, wie ich glaube; denn was man so stark in sich trägt — auch wenn es zeitweilig ruht — ist kein Hobby. Es ist ein Beruf, besser: eine Berufung. Aber die Liebhabereien, mit voller Hingabe betrieben, wurden für Eugen Schüepp bestimmend. In ihnen zeigte sich doch eine erste, wenn auch zögernde Abkehr vom erlernten bürgerlichen Beruf zur Kunst schlechthin; sie blieben auch später, nachdem der letzte konsequente Schritt vollzogen war, für ihn wegweisend.

Erste Ausbildung bei Oscar Weiss im Atelier DuPont in Zürich und Studien an der freien Kunstschule, ebenfalls in Zürich, legen den handwerklichen Grundstein seines späteren Wirkens. Aber noch ist Eugen Schüepp in den Augen seiner Bekannten und auch in seinen eigenen Augen nicht mehr lebenswürdiger Amateurmaler, den die Freude an der Kunst auch auf die Liebhaberbühne treibt oder ins Cabaret und dem als einem interessanten Aussenseiter seines Berufes eine Fachzeitschrift des Lebensmittelhandels Titelblatt und anderthalb Seiten widmet, als einem «malenden Bäckermeister».

Studienreisen nach Paris erst schaffen Klä-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Volkssblatt

Oktober 1970

Kunst als Berufung

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Beteiligung an Ausstellungen im Museum zu Allerheiligen, wo er ein Gleicher unter Gleichen ist, verhelfen zum Durchbruch. Das Jahr 1959 endlich forderte jene Entscheidung, die sich durch Begabung und Neigung, schon längst vorbereitet und aufgedrängt hatte: Die materielle Sicherheit des zuerst erlernten Berufes wird aufgegeben, um der eigentlichen Berufung entsprechen zu können. Aeusseres Zeichen dafür ist die Uebersiedlung aus dem Beringer Geschäftshaus in seine Wahlheimat Liechtenstein, wo er sich ein Haus mit Atelier baut hat und wo er seither als freischaffender Künstler lebt.

Die Richtigkeit seines mutigen Schrittes beweist die Zahl der nun entstehenden Bilder; Erfolge bei Ausstellungen im Land selbst und in der Schweiz geben Mut für neues Schaffen. Neue Techniken werden versucht, von denen auch hier einige Bilder zeugen, und neue Motive gestaltet. Dazu geben wiederholt seine erst genannten Hobbies, denen er immer noch die Treue hält, Anregungen: Literatur und Musik. Sie verdichten sich zu Stimmungen und Farbwerten, so dass der Künstlersagen kann: «Dieses Bild habe ich nach der Lektüre von Kafka gemalt.» Oder sie schaffen Klärung, wenn wir von ihm nach dem Anhören von zeitgenössischer Orgelmusik die Aeusserung erhalten: «Jetzt ist mir plötzlich der Sinn der modernen Plastik aufgegangen!» Oft und — wie ich glaube — bezeichnenderweise sind es Musikinstrumente, die seine figürlichen Darstellungen be-
gen.

Daneben aber ruft immer wieder die Landschaft. Denn in erster Linie ist Eugen Schüepp Landschaftler. Seine starke, sozusagen lyrische Empfindung drängt ihn, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vor allem zu landschaftlichen Darstellungen. Sie schenkt ihm in ihren wechselnden Stimmungen jene Impulse, die er als Künstler für seine Arbeit benötigt.

Eugen Schüepp blickt mit viel Liebe in die

Welt. Er entdeckt Merkwürdiges und Malenswertes im Einfachsten und im Kleinsten, und selbst abgedroschenen Motiven versucht er eine malerische Seite abzugewinnen. Dieser Liebe entspringen ein unermüdender Fleiss und eine ausgeprägte Gewissenhaftigkeit. Letztere ist in diesem Fall wohl auch mit Selbstkritik und Wahrhaftigkeit identisch. Mit den Augen dieser Liebe sucht und findet er die Vorwürfe und Themen seiner Bilder, angefangen vom scheinbar einfachen Stilleben bis hin zu seinen völlig abstrakten Schöpfungen, die nicht selten zu tief persönlichen und religiösen Aussagen werden, wie es überhaupt immer wieder das Uebersinnliche, das eigentlich Unsagbare ist,

das bei Eugen Schüepp zur Gestaltung drängt.

Dann aber sind es wieder die Stimmungen, die ihn faszinieren, etwa die räumliche Tiefe eines Wintertages, die übersteigerten Farbwerte des Föhns oder das Moribunde einer alten Häusergruppe. Eugen Schüepps Welt ist bei allem Wissen um Not, Unrast und Elend eine heile Welt, die im Wissen um das Echte gesunden kann. Dass dieses Wissen ihn, der ein Leben lang Schüler geblieben ist, zum Lehrer und Mit-Teilenden werden lässt, ist nicht verwunderlich, gehört es doch wesentlich zum wahren Künstlertum, vom Reichtum, den man selbst im Uebermasse empfangen durfte, andern zu schenken.»